

Biographische Passungen und Generativität in Patenschaften

Vortrag auf dem BBE-Kongress „Pat*innen, Mentor*innen, Lots*innen. Engagiert für Bildung und Teilhabe“ am 5./6. November 2019 in Berlin

Einleitung

Ich möchte Ihnen heute Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt zum bürgerschaftlichen Engagement in einem Patenschaftsprojekt vorstellen.¹ Patenschaften, Mentoring und andere Formen der direkten Begleitung von Menschen, häufig in 1:1-Beziehungen, erfreuen sich einer großen Popularität, und wir können einen stetigen Ausbau dieser Formen eines bürgerschaftlichen Engagements beobachten. Das finde ich ein faszinierendes Phänomen. Während einerseits kirchliche Patenschaften, die mit der Taufe begründet werden, an Bedeutung verlieren, gewinnen künstlich geschaffene, säkulare Patenschaften an Bedeutung.

Mich hat interessiert, was diese Attraktivität von Patenschaften ausmacht, was in den Beziehungen zwischen Patinnen und Paten und 'ihren' Patenjugendlichen passiert, und was Faktoren für eine gelungene Patenschaft sind? Diesen Fragen bin ich in einem Forschungsprojekt nachgegangen, in dem ich Patenschaften von erwachsenen Pat(inn)en und Schüler(inn)en untersucht habe. Die Schüler(inn)en befinden sich in einer Übergangssituation oder sozialwissenschaftlich gesprochen: in einer Statuspassage, in der sie den Übergang von der Schule in eine Ausbildung oder weiterführende Schule bewältigen müssen. Über diese institutionell vorgegebene Anforderung zur beruflichen Orientierung hinausgehend sind die Jugendlichen während ihrer Patenschaft insgesamt in einer biographischen Übergangsphase, in der sie vielfältige Entwicklungsaufgaben auch im familiären und persönlichen Bereich bewältigt werden müssen. Dies beeinflusst auch die Patenschaften in dieser Lebensphase und muss bei deren Koordinierung und Begleitung berücksichtigt werden.

Noch einige kurze Informationen zu dem von mir durchgeführten qualitativ-rekonstruktiven Forschungsprojekt: Ich habe sechs Tandems befragt, in denen freiwillig engagierte erwachsene Patinnen und Paten Jugendliche im Übergang von der Schule in eine Ausbildung oder weiterführende Schule begleitet haben. Die Pat(inn)en sind, mit Ausnahme einer jungen Studentin, im mittleren bis höheren Lebensalter, zwischen Mitte 30 und Mitte 70. Alle Pat(inn)en verfügen über qualifizierte Berufe und sind berufstätig, zwei sind im Ruhestand.

¹ Der ausführliche Forschungsbericht mit Informationen zum forschungsmethodischen Vorgehen und weiteren Ergebnissen des Projekts ist auf der Homepage des Instituts für Soziale Arbeit und Sozialpolitik (isasp) der Hochschule Darmstadt zu finden (siehe dazu den Link im Literaturverzeichnis am Ende dieses Beitrags).

Geht man von sozialstrukturellen Kategorien aus, dann repräsentieren Pat(inn)en und Jugendliche unterschiedliche Generationen und entstammen unterschiedlichen soziokulturellen Milieus. Bei den biographischen Erfahrungen gibt es aber auch Parallelitäten und Gemeinsamkeiten über die Generationen und Milieus hinweg.

Die Patenschaften werden in einem seit 13 Jahren erfolgreich tätigen Patenschaftsprojekt koordiniert. Das Projekt arbeitet mit dem Patenschafts-Begriff, und ich verwende ihn ebenfalls, weil er aus meiner Sicht für das Geschehen in diesen 1:1-Begleitungen sehr gut passt.

Nun zu einigen ausgewählten Ergebnissen, die das Geschehen in den Patenschaften näher beleuchten. Um Ergebnisse zu verdeutlichen, greife ich auch auf kurze Passagen aus den Interviews zurück.

1. Patenschaften als biografische Begleitung

Der Kernauftrag des Patenschaftsprojektes, in dem die Patenschaften angesiedelt sind, besteht darin, die Jugendlichen in ihrer beruflichen Orientierung zu unterstützen. Die untersuchten Tandems von Pat(inn)en und Jugendlichen zeigen allerdings, dass es in den Patenschaften um mehr geht: Die *Patenschaften* sind *Prozesse biografischer Begleitung*, in denen die Jugendlichen auch bei der Bewältigung von Aufgaben in anderen Lebensbereichen unterstützt werden. Im Vordergrund steht zwar die Förderung in schulischen Angelegenheiten und die Entwicklung beruflicher Perspektiven. Angesichts der Übergangssituation, in der sich die Jugendlichen befinden, sind die Pat(inn)en allerdings auch mit deren persönlichen und familiären Anforderungen konfrontiert. Übergänge im Lebenslauf beinhalten besondere Entwicklungsaufgaben und sind prinzipiell "Zonen der Ungewissheit und Verwundbarkeit" - wie es in der sozialwissenschaftlichen Übergangsforschung heißt (Walther 2014, S. 22). Dies kommt auch in den Patenschaften zum Tragen und wird von den Pat(inn)en aufgegriffen. Als Beispiel dafür kann die intensive und vier Jahre dauernde *Patenschaft von Helen und ihrer Patin* gelten:²

Für Helen geht die Patenschaft weit über den konkreten Projektauftrag der beruflichen Orientierung hinaus. Ihre Patin wird für sie vielmehr zu einer biographischen Begleiterin, die auch als Ansprechpartnerin in persönlichen und familiären Krisensituationen fungiert – ohne dass dabei der Auftrag der Unterstützung zur beruflichen Orientierung verloren geht. Aus Sicht Helens setzt ihre Patin genau an dem an, was sie braucht: Sie erlebt ihre Patin als gute und kompetente ZuhörerIn, die ihre Anliegen ernst nimmt. Die Patin fungiert als Krisenhelferin in Notsituationen, in die Helen immer wieder gerät. Sie versucht, gemeinsam mit Helen herauszubekommen, was warum in ihrer Lebensgeschichte passiert ist. Dies knüpft an dem zentralen Konflikt Helens und ihrem Bedürfnis an, erfahrene Verletzungen zu

² Selbstverständlich sind Namen und Daten anonymisiert.

verstehen und so einen neuen Zugang zu ihrer Lebensgeschichte zu bekommen. Aus der Perspektive von Helen hört sich das so an:

„... Und seit jetzt meine Patin da ist, ist (mh) ist nen anderer Mensch in mir geworden [Luft holen] also .. ich ähm . sie, sie (h) hat mir immer ähm beiseite gestanden und sie hat mir immer hoch geholfen wenn ich wieder . in in Loch falle oder wenn ich anfangen zu weinen oder wenn irgendwas is, sie versucht immer rauszufinden warum, wieso ist das so . versucht immer n offenes Ohr z/ für mich zu haben und das ist . echt gut (h) ähm Dank ihr bin ich, hab/ werd ich auch dann meine Realschule dieses Jahr beenden können und dann in die Ausbildung gehen können“ (Helen 7/37 – 8/1).

Die Patin erkennt Helens Bedarf an Begleitung und Unterstützung sowie ihr Bedürfnis, die eigene Lebenssituation und das eigene Handeln besser zu verstehen. Sie ist in der Lage, Helens Problemverstrickungen zu erkennen, neue Deutungen bereit zu stellen und Helen darin zu unterstützen, ein neues Verständnis für ihre Lebensgeschichte zu entwickeln.

Ein *zweites Beispiel für Prozesse biografischer Begleitung und in der Folge eines biografischen Wandlungsprozess* stellt die bereits abgeschlossene Patenschaft zwischen dem Jugendlichen Faruk und seinem Paten dar. Faruk ist ein türkischstämmiger Jugendlicher, der zum Beginn der Patenschaft im achten Schuljahr, mitten in der Pubertät, mit vielfältigen jugendspezifischen Problemen zu kämpfen hatte. Er selbst bezeichnet sich damals als „Durchknaller“, der keine Lust auf Schule hatte, jede Menge Konflikte mit Lehrer(inne)n und auch mit Schüler(inne)n hatte, in Schlägereien verwickelt war und sich insgesamt in einem umfassenden Suchprozess befunden hat. Zum Zeitpunkt des Interviews ist Faruk ein junger Mann, der erfolgreich eine Ausbildung absolviert hat und in einem kleinen Unternehmen im Verwaltungsbereich arbeitet. Seinen Wandlungsprozess im Zusammenhang mit der Patenschaft beschreibt Faruk, wenn er sagt:

„ ... durch meinen Paten wurde ich halt ein bisschen erwachsener“ (Faruk 7/21-24).

Und an anderer Stelle:

„...weil er halt auch mir sein Interesse gezeigt hat, ja des war jetzt nicht so gewesen, dass er sein Interesse vorgetäuscht hat, sondern er hatte Interesse an mir gehabt um mir sozusagen in meiner Zukunft zu helfen, sag ich mal so (...) und äh wenn man das so sieht, dann müs/wird man auch sehr überzeugt, ja danach zieht man halt mit, (...) an einem Strang und ich hab mich halt nach ihm orientiert, weil ich mich nach ihm orientiert habe, ist man halt immer noch weiter gekommen ...“ (Faruk 31/28-38).

In den Interviewpassagen beider Jugendlicher kommen verschiedene Aspekte zum Ausdruck, die für die Beziehungsgestaltung in Patenschaften wichtig sind:

- die *notwendige Authentizität*: Die Pat(inn)en müssen von den Jugendlichen als authentisch und an der Person des Jugendlichen interessiert wahrgenommen werden, um eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen.

- die *Fähigkeit zur Perspektivenübernahme*, die die Pat(inn)en den Jugendlichen vermitteln müssen. Perspektivenübernahme beschreibt ihre Fähigkeit, die Äußerungen der Jugendlichen zu verstehen und entsprechend zu handeln. Verstehen heißt dabei nicht, alle Äußerungen und Handlungen der Jugendlichen gut zu heißen oder gar zu unterstützen. Verstehen und begleiten, bedeutet auch manchmal, Kritik zu formulieren, Konflikte auszutragen und dem oder der Jugendlichen aufzuzeigen, wenn ihr Handeln sie selbst oder andere gefährdet oder verletzt.
- Über das Verstehen hinausgehend sind die Pat(inn)en auch in der Lage, gemeinsam mit den Jugendlichen *Handlungsalternativen zu entwickeln* und z.B. Zugänge zu Ausbildungen und beruflichen Optionen zu entwickeln.
- Für beide Jugendliche, Helen und Faruk, geht die Patenschaft mit einem *biografischen Wandlungsprozess* einher. Dies formuliert Faruk, wenn er sagt, er sei erwachsener geworden und Helen, wenn sie im Zusammenhang mit ihrer Patenschaft sagt, „ist nen anderer Mensch in mir geworden“. Derartige Wandlungsprozesse, in denen eine neue Identität ausgebildet wird, sind sicherlich nicht allein durch die Patenschaft hervorgerufen worden. Vielmehr befinden sich die Jugendlichen insgesamt in einer Übergangsphase, in der sich Leben und Identität grundlegend verändern. Die Patenschaften haben in beiden Fällen diesen Prozess aber sicherlich begleitet und unterstützt.

Dies sind zwei Beispiele, die zeigen, dass es in solch länger dauernden *Patenschaften* in biographischen Übergängen um *mehr als nur um die Begleitung der Jugendlichen in ihrer beruflichen Orientierung* geht. Dies ist nicht in allen Patenschaften so intensiv wie in den beiden Beispielen. Allerdings gehe ich davon aus, dass Momente biographischer Begleitung in allen solchen Patenschaften vorkommen und ein Faktor für das Gelingen von Patenschaften sind. Dies ist allerdings auch eine ambivalente Angelegenheit und mit Dilemmata verbunden.

2. Ambivalenzerfahrungen in Patenschaften

2.1 Hierarchische Beziehungen als Ergebnis von Hilfe und Unterstützung

Eine Ambivalenz resultiert aus dem *Gefälle von Erfahrungen, Wissen und gesellschaftlichem Status zwischen Pat(inn)en und Jugendlichen*. Die Pat(inn)en verfügen aufgrund ihres höheren Lebensalters, ihrem Mehr an Wissen und Lebenserfahrung und ihrem anerkannten gesellschaftlichen Status über eine stärkere Position in der Patenschaft als die Jugendlichen. Zwar können auch die Jugendlichen auf spezifische Wissensbestände, Erfahrungen und lebensweltbezogene Handlungsstrategien zurückgreifen. In der Patenschaft sind sie aber in der Position derjenigen, die der Unterstützung und Begleitung bedürfen. Daraus resultieren eine hierarchische Beziehung und die Gefahr einer Dominanz der Pat(inn)en.

2.2 Zur Ambivalenz von dichter Beziehung und drohender Abhängigkeit

Eine weitere Ambivalenz ist in der Anforderung einer vertrauensvollen engen Beziehung und der damit verbundenen Gefahr einer Abhängigkeit der Jugendlichen angelegt. Dies kommt z.B. in der Patenschaft von Helen und ihrer Patin zum Ausdruck, wenn etwa Helen formuliert: „Hätt ich die Sonja nicht, dann . weiß ich nicht wohin, mit mir“ (Helen 6/35). Zum Zeitpunkt des Interviews hat Helen nicht den Eindruck, dass sie in der Lage ist, ihr Leben auch ohne ihre Patin zu bewältigen. Vielmehr drückt sie ihre Hilflosigkeit und Abhängigkeit von ihrer Patin aus. Eine enge Bindung zwischen Patin und Jugendlicher ist einerseits notwendig, damit Lernprozesse stattfinden und Bildungserfahrungen nachgeholt werden können. Dies kann andererseits dazu führen, dass die Jugendlichen in ein Abhängigkeitsverhältnis geraten und Schritte in Richtung auf eine selbstständige Lebensführung und die Entwicklung einer eigenen Identität eingeschränkt werden.

2.3 Orientierung an der Lebenswelt der Jugendlichen versus Vermittlung eigener Orientierungen und Haltungen der Pat(inn)en

Aufgrund der unterschiedlichen Generationszugehörigkeit und der Herkunft aus unterschiedlichen soziokulturellen Milieus ist in Patenschaften die Gefahr angelegt, dass die Pat(inn)en ihre Sinnorientierungen und Präferenzen unhinterfragt auf die Jugendlichen übertragen.

Auch dafür finden sich in den Interviews Hinweise: Dies ist etwa der Fall, wenn eine Patin ihre eigene biografisch erworbene und gesellschaftlich anerkannte Orientierung einer berufstätigen Frau auf die von ihr begleiteten jungen Frauen überträgt. Damit vermittelt sie den jungen Frauen einerseits eine wichtige Haltung und entwickelt gemeinsam mit ihnen Perspektiven für deren eigenständige Lebensführung und Unabhängigkeit als Erwachsene. Zugleich werden den Jugendlichen damit Vorschläge für ihre biografische Entwicklung und Lebensweise unterbreitet, die von außen an sie herangetragen werden und möglicherweise nicht ihren Relevanzsetzungen entsprechen.

Auch andere Pat(inn)en berichten von dem manchmal schwierigen Prozess, eigene Haltungen, Umgangsweisen und Handlungsmuster nicht einfach auf die Jugendlichen zu übertragen.

Solche Ambivalenzen und Dilemmata sind grundsätzlich in den Interaktionen verschiedener Generationen angelegt. Sie lassen sich nicht auflösen, sondern müssen in den Interaktionen gestaltet werden, damit Entwicklung stattfinden und Neues entstehen kann.

3. Patenschaften als Ausdruck von Generativität

3.1 Patenschaft als generatives Handeln

Bei Patenschaften, in denen erwachsene Pat(inn)en Jugendliche im Übergang von der Schule in eine Ausbildung begleiten, ist die Begegnung verschiedener Generationen von vornherein angelegt. Solche Patenschaften repräsentieren sozusagen einen *Prototyp von Generationenbeziehungen*.

In der neueren Generationenforschung wird davon ausgegangen, dass es im mittleren und höheren Lebensalter ein Bedürfnis gibt, von der jüngeren Generation gebraucht zu werden und deshalb das eigene, im Verlauf des Lebens erworbene Wissen und Können zur Verfügung zu stellen. Dieser Sachverhalt eines Interesses und der Sorge für die jüngeren Generationen werden mit den Begriffen „Generativität“ und „generatives Handeln“ bezeichnet (Lüscher et. al. 2014/15, S. 13).

Unter Generativität wird die menschliche Fähigkeit verstanden, „*individuell und kollektiv um das gegenseitige Angewiesensein der Generationen zu wissen, dies im eigenen Handeln bedenken zu können und zu sollen.*“ (Lüscher et. al. 2014/15, S. 13) Generativität bezeichnet demnach die menschliche Fähigkeit, Verantwortung für andere Generationen zu übernehmen. Dies erfolgt in Familien, Einrichtungen des Bildungssystems, in Vereinen und zivilgesellschaftlichen Organisationen und eben auch in Patenschaften. Patenschaften zwischen Erwachsenen, die Kinder und Jugendliche unterstützen, basieren auf Generativität. Die Patinnen und Paten als Angehörige der älteren Generation stellen ihr Wissen, ihre Erfahrungen und ihre Zeit Jüngeren zur Verfügung und unterstützen sie in ihrer Lebensführung.

Auch für die Jugendlichen spielt Generativität und das Wissen um die Rolle und Verantwortung für die älteren Generationen eine Rolle.

3.2 Generativität aus der Sicht der Pat(inn)en

Wie sich Generativität in den untersuchten Patenschaften darstellt, dazu einige Beispiele aus den Interviews:

So sucht einer der Paten bei seinem Eintritt in den Ruhestand explizit nach einem Engagement, das ihm Aktivitäten mit jungen Menschen ermöglicht ("wollte irgendwie mit jung etwas machen", Haschke 5/20). Er bringt den Wunsch, etwas mit jungen Menschen machen zu wollen, in einen Zusammenhang mit den entgangenen Erfahrungen bei der Begleitung seines Sohnes. Aufgrund beruflicher Belastungen konnte er seinen eigenen Sohn im Prozess des Aufwachsens nicht gut begleiten und erlebt dies als Versäumnis. Daraus entsteht der Wunsch, den damit verbundenen Verlust an Erfahrungen mit einem Engagement in Patenschaften auszugleichen und etwas Versäumtes nachzuholen. Die *Patenschaft* stellt eine *passgenaue Lösung* für ihn dar. Mit der Begleitung eines Jugendlichen im Rahmen des Patenschaftsprojektes übernimmt er Verantwortung für die junge Generation und stellt ihnen sein Erfahrungs- und berufliches Wissen zur Verfügung. Dabei kann er seine Fähigkeiten zur Generativität leben und ein Konzept persönlicher Identität im Ruhestand

ausbilden. Er gibt nicht nur den Jugendlichen etwas, sondern macht bei deren Begleitung selbst wertvolle Erfahrungen. Er erhält Einblick in die Lebenswelten der Jugendlichen und deren Familien, aber auch in schulische Abläufe und Strukturen des Ausbildungssystems, zu denen er bislang keinen Zugang hatte.

Ein anderer Pate formuliert die Bedeutung von Generativität folgendermaßen: „... für mich finde ich das is auch ne gute Möglichkeit . . . das was ich selber an Erfahrungen gemacht habe äh zu versuchen weiter zu geben ...“ (Mulot 6/35-37) Auch er setzt die Übernahme der Patenschaft in Beziehung zu seiner Tochter und zu dem nicht realisierten Wunsch einer großen Familie mit mehreren Kindern. Seine Tochter ist erwachsen und „versorgt“, so dass sie ihn als väterlichen Begleiter nicht mehr benötigt. Die Patenschaft ermöglicht dem Paten die Erfahrung von Sinnstiftung, indem er außerhalb seiner Familie Verantwortung für Jugendliche übernimmt. Auch er kann dabei sein Wissen und seine Erfahrungen weitergeben und erhält zugleich etwas für sein Engagement. Die Patenschaft wird als Horizonterweiterung erlebt. Sie eröffnet ihm Einblicke in die für ihn fremde soziale Welt seines Patenjugendlichen. Die Reflexion seines Handelns in der Supervision erlebt er als Bereicherung, weil er damit sich selbst und sein Handeln in der Patenbeziehung besser versteht.

Auch bei der Patenschaft von einer Patin, die vor mehr als 30 Jahren aus dem Iran geflohen ist, zu einer ebenfalls aus dem Iran geflüchteten jungen Frau, Shirin, die seit zwei Jahren in Deutschland ist, spielt das Thema Generativität eine Rolle. Die Patin fomuliert: „... mit eine junge Frau / hm junge Mensch zu tun haben, ist auch interessant, weil ich selber keine Kinder habe (...) und ähm ich finde interessant, dass wir uns beide ähm was Neues äh anbieten können ...“ (Navid 22/28-32) Die Patenschaft ermöglicht ihr, Wissen und Erfahrungen aus ihrem Leben in den zwei Gesellschaften weiter zu geben. Sie wird für die junge Frau zu so etwas wie einer mütterlichen Freundin, die aber weder Mutter, noch Freundin, noch Schwester oder Tante ist, sondern eine neue und besondere Rolle einnimmt, die für die Jugendliche in einer bestimmten Phase sehr wichtig ist.

3.3 Zur Bedeutung von Generativität für die Jugendlichen

Generativität spielt auf andere Weise auch für die Patenjugendlichen eine Rolle. Drei der befragten Jugendlichen kommen aus Familien mit allein erziehenden Müttern. Die Väter sind aus verschiedenen Gründen nicht mehr oder nur noch sporadisch präsent. Im Fall einer Jugendlichen ist auch die Beziehung zur Mutter stark von Konflikten und Enttäuschungen bestimmt. Den Jugendlichen mangelt es an verlässlichen Bezugspersonen und verbindlichen Beziehungen.

Die Jugendlichen nutzen die Möglichkeit der Patenschaft, um diesen Mangel etwas auszugleichen (wohl wissend, dass ihre Pat(inn)en kein Elternteil ersetzen können). Sie wählen mit ihren Pat(inn)en Personen, die in der Lage sind, den erlebten Mangel einer verlässlichen Bezugsperson etwas auszugleichen. So entscheidet sich Helen für eine Patin, die im Unterschied zu ihrer Mutter eine verlässliche Ansprechpartnerin ist, die ihr Wertschätzung entgegenbringt und sie in ihrem Lern- und Bildungsprozess

unterstützt. Die beiden Jungen, Ahmed und Daniel, wählen mit ihren Paten väterliche Begleiter, die als männliche Ansprechpartner und Vorbilder fungieren, an denen sie sich orientieren können.

Die Jugendlichen *geben ihren* Pat(inn)en aber auch etwas (ohne dass ihnen dies umfänglich bewusst ist): Mit den Patenschaften ermöglichen sie den Pat(inn)en Erfahrungen mit jungen Leuten, sie eröffnen ihnen Einblicke in fremde Lebenswelten und vermitteln interkulturelle Begegnungen. Außerdem bedeuten die Patenschaften für die Pat(inn)en die Erfahrung sinnstiftenden Handelns, wenn sie ihr Wissen und ihre Erfahrungen an die jüngere Generation weitergeben können. Und nicht zuletzt vermitteln die Jugendlichen den Pat(inn)en auch die Erfahrung von Anerkennung und Wertschätzung. Eine erfolgreich verlaufende Patenschaft wird von den Pat(inn)en als Anerkennung erfahren. Darüber hinaus lernen die Jugendlichen im Verlauf der Patenschaft auch, Anerkennung und Wertschätzung ihren Pat(inn)en gegenüber zu formulieren.

4. Biographische Passungen

Der Verlauf der Patenschaften wird davon beeinflusst, ob sich eine Passung zwischen den Sinnbezügen, Erfahrungen und Fähigkeiten der Patinnen und Paten einerseits und den Erfahrungen und dem Bedarf der Jugendlichen andererseits ergeben. Die Möglichkeit generativen Handelns repräsentiert *eine* Variante biographischer Passungen, die beiden Partnern, den Pat(inn)en und den Jugendlichen gerecht wird. Die Patenschaften basieren aber in allen Fällen nicht nur auf einer Variante einer Passung, sondern es kann in einer Patenschaft verschiedene Passungsverhältnisse geben.

4.1 Gemeinsame Herkunft und Fluchterfahrungen als Grundlage für die Patenschaft

Dies lässt sich am Beispiel der bereits erwähnten Patenschaft der Patin mit iranischen Wurzeln, Frau Navid, und der aus Iran geflüchteten jungen Frau, Shirin, zeigen. Neben dem Leben von Generativität basiert die Patenschaft auf gemeinsamen Erfahrungen resultierend aus ihrer Herkunft und Flucht. Beide verfügen, wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten, über die Erfahrung des Ankommens in einer fremden Gesellschaft, die sie nicht nur freundlich aufnimmt. Beide machen Erfahrungen von Diskriminierung und Stigmatisierung in ihrem Herkunftsland, aber auch im Ankunftsland Deutschland. Beide standen vor der Herausforderung, sich völlig neu orientieren zu müssen. Und beide müssen mit der Verlusterfahrung umgehen, dass sie mit der Flucht ihren Zugang zum Herkunftsland und zu Teilen ihrer Familie, die differenzierte Verständigung in ihrer Muttersprache und nicht zuletzt auch ihre bisherige Identität verloren haben.

Die Bedeutung der Patenschaft für die Jugendliche wird deutlich, wenn es um die Kommunikation mit ihrer Patin in persischer Sprache geht. Die Jugendliche formuliert: „...es macht Spaß, da kannst du deine Gefühle irgend / da kann ich mehr

ich sein .. sag ich mal ...“ (Shirin, S. 28/21-22) Die Patin eröffnet der Jugendlichen einen Kommunikationsraum, der ihr nur in ihrer Muttersprache zur Verfügung steht. Sie kann mit ihrer Patin über Themen sprechen, über die sie mit ihren Geschwistern oder Verwandten aufgrund familiärer Rücksichtnahmen nicht sprechen kann.

4.2 Patenschaft auf der Basis von Parallelitäten ungerader Lebenswege

Parallelitäten ungerader Lebenswege könnte die Überschrift für eine weitere Form von Passung sein. Dies lässt sich in der Patenschaft von Herrn Alican und Kevin gut nachvollziehen, kommt in weniger deutlicher Ausprägung aber auch in anderen Patenschaften zum Tragen.

Im Fall Herrn Alicans, einem beruflich hoch qualifizierten Paten, der diese berufliche Position in einem renommierten Unternehmen seit kurzem inne hat, hilft ihm seine eigene bewegte Jugend, eine Beziehung zu ‚seinem‘ Patenjugendlichen, Kevin, aufzubauen. Dazu eine längere Interviewpassage:

„ ... ich glaube aber für mich, wenn ich jetzt tiefer nachdenke, wahrscheinlich auch einfach dass ich auch so ein bisschen noch den Kontakt halten will zu, zu dem wo ich ursprünglich herkomme ne (...) und das ist für mich auch so ein bisschen so ein Ausgleich halt, so hey da wo ich her komme und so, dass ist immer Jemanden den ich auch verstehe (...) den ich vielleicht weiter bringen kann . ähm . ich erinnere mich ja noch an das Kennenlernen mit Kevin (...), das war ja sehr interessant (...), er war der erste Kandidat .. und . sein Auftreten ist so ein bisschen wie mein Auftreten in jungen Jahren, ne er ist hemmungslos, ohne Angst (...) . ähm . selbstbewusst aber man merkt so das Selbstbewusste das ist so ein bisschen auch äh gespielt . kenne ich auch selber von mir . ja“ (Alican 64/23 – 65/12)

In dieser Interviewpassage werden verschiedene Faktoren sichtbar, die die Patenschaft begründen. Beeinflusst durch seine Migrationsgeschichte, den frühen Verlust der Mutter und anderen Belastungen des Aufwachsens geriet Herr Alican als Jugendlicher schon früh in Konflikte mit gesellschaftlichen Institutionen wie der Schule und anderen Kontrollinstanzen. Nach dem Wechsel auf die weiterführende Schule wird er von Lehrkräften aufgrund seiner türkischen Herkunft diskriminiert. Eine chronische Erkrankung trägt dazu bei, dass er auch von seinen Mitschülern ausgegrenzt wird. Er schließt die Realschule ab und entscheidet sich nach einiger Zeit „auf dem Bau“ (14/13) eine Ausbildung zum Bürokaufmann zu machen. Anschließend holt er das Fachabitur nach und studiert Informatik.

Neben den Ausgrenzungserfahrungen in der Schule hat es auf seinem Lebensweg aber auch einzelne Personen wie einen Jugendbetreuer während seiner Ausbildung gegeben, die für ihn zu wichtigen biografischen Begleitern und Mentoren wurden und ihn in seinen Bildungsbestrebungen und in seiner persönlichen Entwicklung unterstützt haben.

In der Patenschaft mit Kevin knüpft er an diesen verschiedenen Erfahrungen an. Er kann das unangepasste und risikoreiche Handeln seines Patenjugendlichen als

Ausdruck jugendspezifischer Praktiken und der Suche nach Orientierung nachvollziehen. Er kann erkennen, dass das auf den ersten Blick selbstbewusste Auftreten Kevins Ausdruck für eine große Unsicherheit ist. Aufgrund seiner positiven Erfahrungen mit Personen außerhalb der Familie, die ihn in seiner biographischen Entwicklung unterstützt haben, weiß er um die Bedeutung solcher Personen und möchte diese positiven Erfahrungen „zurückgeben“ (64/21).

Auch Kevin scheint diese Nähe und Parallelitäten in beider Lebensgeschichten bereits bei ihrem ersten Treffen wahrzunehmen. Kevin ist mit seiner Mutter als Kind nach Deutschland eingewandert, hat keinen Kontakt mehr zu seinem Vater, hat mehrere Schulwechsel hinter sich und verfügt über diverse Erfahrungen mit Polizei und Jugendamt aufgrund delinquenten Handelns. Beim Speed-Dating, bei dem es um die Zusammenstellung der Patenschaften ging, hat Kevin gezielt Herrn Alican ausgesucht und war sehr stolz, als dieser der Patenschaft mit ihm zustimmte.

Einerseits gibt es eine Nähe zwischen Pate und Jugendlichen aufgrund von Ähnlichkeiten in den Lebensgeschichten. Für Kevin mindestens genau so wichtig ist aber auch eine gewisse Distanz zwischen beiden. Für den Jugendlichen wird der Pate zu einem Vorbild, dem es gelungen ist, sich aus früheren Verstrickungen zu lösen, der in seinem Bildungsprozess erfolgreich war und sich mit einer qualifizierten Berufstätigkeit Lebensoptionen geschaffen hat.

Diese Beispiele zeigen: Patinnen und Paten und Jugendliche gehören anderen Generationen an, leben in anderen Umständen, kommen aus anderen sozio-kulturellen Milieus und unterscheiden sich in ihren Lebensentwürfen. Zugleich gibt es Erfahrungen und Ähnlichkeiten, die dazu beitragen, dass eine Passung als Grundlage für die Patenschaft zustande kommt

5. Schlussfolgerungen

Schlussfolgerungen für die Unterstützung und Koordinierung von Patenschaften, die ich aus meiner Untersuchung ziehen würde, die aber auch für andere Patenschaften Anregungen enthalten:

- Wenn es richtig ist, dass Patenschaften auf biographischen Passungen beruhen, dann muss dem bei der Zusammenstellung der Patenschaften Rechnung getragen werden. Dafür reicht es nicht aus, von gemeinsamen Interessen auszugehen. Das würde der Komplexität der Patenbeziehungen nicht gerecht. Vielmehr muss es vor der Zusammenstellung Gelegenheiten wie ausführliche Vorab-Gespräche oder ähnliche Instrumente geben, anhand derer die Koordinator(inn)en zumindest einen kleinen Einblick in die Lebensgeschichten erhalten und ihre Haltungen zu einer Patenschaften eruieren können. In dem untersuchten Projekt haben Pat(inn)en und Jugendliche im Rahmen ihres Speed-Dating selbst überprüft, ob sie zusammen passen.

- Auch dem Sachverhalt der biographischen Begleitung muss bei der Koordinierung Rechnung getragen werden - jedenfalls dann, wenn es um länger dauernde Patenschaften geht, die in biografischen Übergängen angelegt sind. Die freiwillig engagierten Patinnen und Paten sind keine professionellen Pädagog(inn)en und auch keine Therapeut(inn)en - und sollten dies auch nicht werden. Aber sie müssen ein Gespür für die jeweilige Lebenssituation der von ihnen begleiteten Menschen haben.

Diesem Sachverhalt ist bei der Koordinierung der Patenschaften Rechnung zu tragen: Die Patinnen und Paten müssen gut auf ihre Patenschaft vorbereitet werden. Patenschaften, die länger dauern und auf dichten Beziehungen basieren, sollten gut begleitet werden. Dies ist auch erforderlich, um mit den Ambivalenzen und Dilemmata von Patenschaften umgehen zu können.

- Die Koordinierung der Patenschaften sollte sich an Merkmalen und dem Vorgehen in der *Freiwilligen- und Engagementkoordinierung* orientieren. Dazu gehören eine sorgfältige Gewinnung, Vorbereitung und Begleitung der Engagierten, gute Rahmenbedingungen für das Engagement und nicht zuletzt eine angemessene Anerkennungskultur. Insbesondere wenn es um länger dauernde Patenschaften mit Kinder und Jugendlichen oder Menschen in besonders belasteten Lebenssituationen geht, braucht es aus meiner Sicht eine *professionelle Koordinierung des bürgerschaftlichen Engagements* der Patinnen und Paten. Wie wir alle wissen erfordert dies personelle und finanzielle Ressourcen.
- *Patenschaften sind Formen eines bürgerschaftlichen Engagements*, in denen sich Bürgerinnen und Bürger freiwillig engagieren, Verantwortung übernehmen und dabei ihr Wissen, ihre Kompetenzen und ihre Zeit einbringen und Gesellschaft mit gestalten.

Die *politische und finanzielle Förderung von Patenschaften* sollte sich an diesem Sachverhalt von Patenschaften als bürgerschaftlichem Engagement orientieren. Wenn es um die Förderung von Patenschaften geht, geht es um Engagementförderung und entsprechende Fördermittel und Programme sollten an Akteure und Einrichtungen gehen, die über Expertise zur Engagementförderung verfügen.

Verwendete Literatur:

Jakob, Gisela (unter Mitarbeit von Clara Heinz und Annemarie Schwalm) (2019): Bürgerschaftliches Engagement in Patenschafts- und Mentoringprojekten. Forschungsbericht. Hrsg. vom Institut für Soziale Arbeit und Sozialpolitik der Hochschule Darmstadt (isasp). Darmstadt. In: https://isasp.h-da.de/fileadmin/documents/Fachbereiche/Soziale_Arbeit/Isasp/Downloads-isasp/Prof._Dr._

Gisela_Jakob_Buergerschaftliches_Engagement_in_Patenschafts-
_und_Mentoringprojekten.pdf

Lüscher, Kurt et. al. (2014/15): Generationen, Generationenbeziehungen, Generationenpolitik . Ein mehrsprachiges Kompendium. Broschüre. Universität Konstanz. Download unter www.generationen-compendium.de

Walther, Andreas (2014): Übergänge im Lebenslauf zwischen Standardisierung und Entstandardisierung. In: Hof, Ch./ Meuth, M./ Walther, A. (Hrsg.): Pädagogik der Übergänge. Übergänge in Lebenslauf und Biografie als Anlässe und Bezugspunkte von Erziehung, Bildung und Hilfe. Weinheim, Basel, S. 14-36

Kontakt:

Prof. Dr. Gisela Jakob
Hochschule Darmstadt
gisela.jakob@h-da.de